

Lektoren- November 2013 *Rundbrief* Nr. 41

Editorial

Tokyo, den 10. November 2013

Liebe Leserinnen und Leser,

nach der Sondernummer zum LektorInnenfachseminar dieses Jahres (LeRuBri 40) freuen wir uns, heute einen zweiten Rundbrief 2013 vorlegen zu können, in dem KollegInnen über weitere Veranstaltungen (gewesene und kommende) berichten, Unterrichtsmaterialien besprechen und Projekte vorstellen. Dass in diesem Rundbrief auch eine Diskussion im E-Forum zur Praxis der Stellenvergabe in Japan aufgegriffen wurde, freut uns sehr, da der Lektorenrundbrief allen Bereichen Raum bieten will, die mit Ihrer Tätigkeit in Japan in Beziehung stehen. Insofern glauben wir, eine gelungene Mischung von Texten präsentieren zu können, für die wir den AutorInnen herzlich danken möchten.

Danken wollen wir natürlich auch Ralph Degen, der nach langjähriger Mitgliedschaft in der Redaktion trotz heftiger Proteste der anderen Redakteure anderen Tätigkeiten den Vorrang einräumt. Glücklicherweise haben wir mit Carsten Waychert einen neuen Mitarbeiter, der sich so wunderbar eingefügt hat, dass den alten Redaktionsmitgliedern (Gabi Schmidt, Anette Schilling, Wieland Eins) kaum aufgefallen ist, dass es einen Wechsel gab.

Ein letzter Dank gilt dem DAAD, der den Druck und Versand innerhalb Japans finanziert. Die PDF-Version dieser und aller älteren Ausgaben wird weiterhin über die LektorInnen-Homepage zugänglich sein (<http://www.deutsch-in-japan.de/>), in Zukunft auch im DAAD-Ortslektorenportal, was man durchaus als Anerkennung und zusätzlichen Ansporn für zukünftige Ausgaben empfinden darf: Ihre Rezensionen und Projektberichte werden in einem deutlich erweiterten Kreis wahrgenommen; die Aktivitäten, über die Sie hier berichten, könnten so Vorbilder für OrtslektorInnen anderswo auf der Welt sein, vielleicht sogar Anstoß bilateraler Kooperationen. Wenn das keine zusätzliche Motivation ist!

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge zum LeRuBri 42 bis zum 31. März 2014 und verbleiben bis dahin

mit besten Grüßen für die Redaktion

Wieland Eins

Impressum

Redaktion: Anette Schilling, Gabriela Schmidt, Carsten Waychert, Wieland Eins

Layout: Wieland Eins / Online-Ausgabe: Ralph Degen

Inhalt

Hintergrund

Eine Stelle an der Uni – Erfahrungen und Hinweise zu Bewerbungen und Berufungen (Oliver Mayer) 03

Veranstaltungsberichte

Internetfortbildung für OrtslektorInnen an ausländischen Universitäten: "Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Bonn – Landeskundliche Inhalte mit web 2.0 Bonn" (19. bis 24.08.2012) (Carsten Waychert) 05

Tanz mit mir! Bericht vom Workshop der Lektoren-AG „DaF-Musik“ in Tokyo (Till Weber) 06

Deutsch-französische Vortragsveranstaltungen zum 50. Jahrestag des élysée-Vertrages im Juli 2013

Bericht I: Daitō Bunka Universität, Tokyo, 5. Juli 2013 (Christian W. Spang) 07

BERICHT II: Kanagawa Universität, Yokohama, 3. Juli 2013 (Stefan Buchenberger) 09

25 Jahre InterUni Westjapan – „Organisierte Freiheit“ (Anette Schilling) 11

Die zweiten Fremdsprachen in Japan. LanguageS Plus –

Sprachen lernen und lehren jenseits der ersten Fremdsprache (Maria Gabriela Schmidt) 13

... die nächsten Veranstaltungen

19. DaF-Seminar der JGG Gespräche führen – Didaktik des Sprechens 15

DAAD-Fachtag "DaF-Praktika an japanischen Universitäten" 15

Weitere Veranstaltung im ersten Halbjahr 2014 16

Projektbericht

Einsatz von Sprachlernspielen an japanischen Universitäten (Katrin Niewalda) 12

Besprechungen

Robert W. Aspinall: International Education Policy in Japan in an Age of Globalisation and Risk (Oliver Mayer) 18

Selbstständig online Deutsch lernen. Die Internet-Telenovela „Jojo sucht das Glück“ (Monika Sugimoto) 19

Zum Schluss

Die Kannbeschreibung (Oliver Mayer) 20

Hintergrund

Eine Stelle an der Uni – Erfahrungen und Hinweise zu Bewerbungen und Berufungen

Oliver Mayer

Mitte Juli gab es im E-Forum mehrere Mails zu den Themen Bewerbungen und Berufungen auf Stellen an Universitäten in Japan. Dabei wurde vorgeschlagen, die wichtigsten Ergebnisse festzuhalten und einem größeren Publikum zugänglich zu machen, was hiermit geschieht; mit Dank an Anja, Elke, Martina, Monika, Carsten, Frank und Till für Kommentare und Anregungen. Die hier beschriebenen Erfahrungen beziehen sich meist auf meinen Arbeitsplatz, eine mittelgroße staatliche Hochschule mit etwa 4.000 Studierenden und 250 Lehrenden, alle in einer Fakultät, deren Schwerpunkt auf der Ausbildung künftiger Lehrer für Grund- und Mittelschulen liegt.

Wenn eine Stelle ausgeschrieben wird, so findet man Hinweise darüber u.a. beim DAAD, bei der Japanischen Gesellschaft für Germanistik oder bei JREC-IN, dem Japan Research Career Information Network (kenkyūsha jinzai database 研究者人材データベース, <http://jrecin.jst.go.jp>) mit der wohl größten Datenbank an Ausschreibungen im akademischen Bereich.

Zu den Bewerbungsunterlagen gehört stets ein Lebenslauf (rirekisho 履歴書) und ein Publikationsverzeichnis (gyōseki 業績). Bei einigen Unis muss man die entsprechenden Formblätter mit sehr detaillierten Kategorien von der Homepage herunterladen, bei anderen nicht. Wenn es sie gibt, sollte man die Formblätter sorgfältig ausfüllen, es erleichtert der Berufungskommission die Arbeit sehr und hinterlässt einen positiven Eindruck. Neben eigenen Veröffentlichungen, Vorträgen und Übersetzungen sollte man auch evtl. vorhandene Erfahrungen in Uni-Kommissionen auflisten, aber auch eingeworbene Drittmittel (vor allem kakenhi 科研費), Funktionen in wissenschaftlichen Vereinigungen, erworbene Zertifikate oder Prüfungsberechtigungen (z.B. für das Goethe-Institut oder das Österreichische Sprachdiplom Deutsch) sowie Angaben zu allgemeinem gesellschaftlichen Engagement

außerhalb der Universität. Es kann nicht schaden, wenn man so viel wie möglich auflistet, denn streichen kann die Berufungskommission immer noch.

Ein sehr wichtiges Kriterium bei der Bewerbung sind natürlich die Publikationen. Je mehr, desto besser, wobei natürlich auch die Qualität der Artikel und das Renommee der Zeitschriften eine Rolle spielen. So wird jeder Artikel bei uns mit 2 bis 8 Punkten bewertet, wobei Artikel in einer Zeitschrift, die z.B. von einer Uni-Abteilung herausgegeben wird, am wenigsten und Artikel in internationalen, d.h. nicht in Japan verlegten, Zeitschriften am meisten zählen. Ein Artikel in einem Buch (z.B. Sammelband oder Konferenzband) mit ISBN wird mit 4 Punkten bewertet, für ein allein verfasstes Buch gibt es 15 Punkte. Sonstige Veröffentlichungen wie Rezensionen oder Zeitungsartikel erhalten 0,5 Punkte. Diese Punkte sind hilfreich, um Bewerber in eine Liste zu sortieren, wobei die Gesamtzahl der Punkte, die auch durch Vorträge und viele andere Dinge aufgestockt werden können, allerdings nicht das einzige Kriterium für die Entscheidung für einen Bewerber ist. Die Bewerber wissen allerdings normalerweise nicht, wie viele Punkte es für die einzelnen Publikationen und Aktivitäten gibt, daher sollte man – wie oben geschrieben – möglichst viel auflisten.¹ Insgesamt kann man sagen, dass in Bezug auf Publikationen in vielen Fällen (leider) der Grundsatz „Quantität vor Qualität“ kommt, der sicherste Weg zu einer Stelle also das Verfassen möglichst vieler Artikel ist.

¹ Übrigens ist unser Punktesystem auch nicht immer logisch. Wie oben geschrieben, zählt ein Buch etwa drei- bis viermal so viel wie ein Artikel. Die Übersetzung eines Buchs wird mit 6 Punkten honoriert, die Übersetzung eines Artikels aber mit 0 Punkten. Ein Lehrbuch für Schulen z.B. wird grundsätzlich mit 5 Punkten gezählt; ein Lehrbuch für Universitäten zählt auch 5 Punkte, aber nur wenn es in den letzten drei Jahren publiziert wurde, wenn es älter ist, 0 Punkte.

Ein weiteres wichtiges Kriterium, das es allerdings offiziell gar nicht gibt, ist „Vitamin B“. Wenn man aus dem Feld der Bewerber eine Person gut kennt, so mag das das ausschlaggebende Kriterium sein, denn auch die menschliche Seite muss passen. Wird eine Stelle mit einem jungen Kollegen besetzt, so ist das eine Personalentscheidung, die ein Fach für die folgenden 30 Jahre prägen kann, man will also gut wissen, mit wem man es zu tun hat. Um Leute kennen zu lernen, bietet es sich an, zu den Lektorentreffen und den anschließenden Germanistentagungen (gakkai 学会) zu gehen, aber auch zu den verschiedenen Interuni-, Lektorenfach-, DaF-, Linguisten- und Kulturseminaren oder den Treffen der regionalen JGG-Sektionen. Wer einen guten Vortrag hält oder ein interessantes Poster präsentiert, macht so Werbung für sich selbst, und man wird sich an diese Person erinnern, wenn man ihre Bewerbungsunterlagen liest.

Kenntnisse der japanischen Sprache werden ebenfalls gerne gesehen bzw. sind für feste Stellen, bei denen man in der akademischen Selbstverwaltung mitarbeiten muss, unverzichtbar. Eine Kopie des Zeugnisses vom bestandenen Japanese-Language Proficiency Test (nihongo nōryoku shiken 日本語能力試験) sollte bei keiner Bewerbung in Japan fehlen. Eine Promotion ist normalerweise immer gewünscht, aber bei uns nicht zwingend notwendig, was vor allem daran liegt, dass die meisten älteren Kollegen, vor allem in den Geisteswissenschaften, selbst auch keinen Dokortitel haben. Übrigens soll man sich nicht davor scheuen, mit der in der Stellenausschreibung genannten zuständigen Person Kontakt aufzunehmen. Das signalisiert echtes Interesse an der Stelle und Sorgfalt bei der Bewerbung, was von der Berufungskommission sicherlich positiv vermerkt wird.

Wie arbeitet nun eine Berufungskommission? Alle Unterlagen des Bewerbers werden zunächst in der Personalkommission (jinji-iinkai 人事委員会, eine der ganz wichtigen Uni-Kommissionen unter Vorsitz eines Vizepräsidenten) gesichtet. Da diese Kommission jedoch jedes Jahr ca. 10 bis 20 Stellen neu besetzen muss, im Schnitt etwa 30 Bewerber pro Stelle mit Unterlagen im Umfang von 20 bis 40 Seiten, kann diese Kommission nur alles oberflächlich ansehen, und daher wird für jede zu besetzende Stelle eine Berufungskommission (kyōin-senkō-iinkai 教員選考委員会) eingerichtet, die aus fünf Personen besteht. Eine

davon kommt aus der Personalkommission, also meist ein erfahrener Professor, aber oft fachfremd, zwei kommen aus dem Institut, dessen Stelle neu besetzt wird (einer davon ist shusa 主査, also Gutachter, der die meiste Arbeit machen muss), und zwei kommen aus benachbarten Instituten und sollten was vom Thema verstehen. Diese vier Leute werden bei uns nicht innerhalb von Sitzungen oder Rundmails formal gesucht, sondern im Wesentlichen durch „Flur-funk“ informell angesprochen.

Bevor die Berufungskommission offiziell zusammentritt, sichtet der (zu dem Zeitpunkt noch vorläufige) Gutachter mit einem Kollegen alle Bewerbungen und entscheidet, welche Bewerber „gatchi“ (合致) sind, also ob ihre Lehr- und Forschungsthemen mit der Ausschreibung übereinstimmen. Es ist üblich, in diesem Schritt bereits die Anzahl der Kandidaten auf 10 bis 15 zu beschränken, um sich dem Rest intensiver zu widmen; die Entscheidung, ob gatchi oder nicht, wird der Personalkommission mündlich mitgeteilt, die das normalerweise abnickt. Unmittelbar danach ernennt die Personalkommission die Mitglieder der Berufungskommission, meistens aufgrund eines Vorschlags des Gutachters.

Die Berufungskommission sichtet die Bewerbungsunterlagen und erstellt eine vorläufige Rangliste. Normalerweise werden dann die Bewerber auf den ersten beiden Plätzen zu einem Interview eingeladen, und nach den Interviews wird die endgültige Rangliste erstellt. Die Lebensläufe und Publikationsverzeichnisse der Bewerber auf den ersten beiden Plätzen werden zuerst der Personalkommission, dann der hyōgikai (評議会, entspricht etwa dem Rektorat oder Senat einer deutschen Hochschule) und schließlich der Professorenversammlung (kyōjukai 教授会) präsentiert mit der Empfehlung, die Person auf dem ersten Platz einzustellen. Ist diese Person auch diejenige mit den meisten Punkten (also dem längsten Publikationsverzeichnis), wird der Vorschlag normalerweise ohne Diskussion durchgewunken. Es gibt aber auch andere Fälle, so haben wir vor einigen Jahren einen sehr jungen Kollegen eingestellt, der nach unseren eigenen Richtlinien eigentlich nicht genug Punkte für die ausgeschriebene Stelle hatte. Der Vorsitzende der Berufungskommission hat dann lange erklärt, warum diese Person bei uns arbeiten sollte; bei der Abstimmung in der Professorenversammlung gab es trotzdem viele

Gegenstimmen und Enthaltungen, so dass das notwendige Quorum von 50% nur ganz knapp erreicht wurde. (Übrigens ist dieser Kollege dann nur zwei Jahre später dem Ruf an eine andere Uni gefolgt...) In einem anderen Fall hat der Bewerber auf Platz eins der Liste nur einen Tag vor unserer Professorenversammlung abgesagt, weil er die Zusage von einer anderen

Uni hatte, wir haben dann den Bewerber auf Platz zwei genommen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es wichtig ist, dass ein Bewerber sowohl fachlich als auch menschlich auf die ausgeschriebene Stelle passt. Ein wenig Glück und eine lange Publikationsliste gehören aber auch dazu.

Veranstaltungsberichte

Internetfortbildung für OrtslektorInnen an ausländischen Universitäten:

“Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Bonn - Landeskundliche Inhalte mit web 2.0 Bonn“ (19. bis 24.08.2012)

Carsten Waychert

I. Meine Anreise zum Seminarort erwies sich an einem heißen Augusttag leider als beschwerlich - nicht so sehr wegen der 35 Grad, die auch in Japan an einem durchschnittlichen Sommertag herrschen, sondern aufgrund deutscher Normalität: Auf der Strecke Berlin-Bonn, wo die Fensterseite sowieso schon über viele Stunden der prallen Sonne ausgesetzt war (O-Ton des Fahrkartenkontrolleurs: „Vorhänge hatten wir früher mal.“), fiel in dem IC zu unguter Letzt auch noch die Klimaanlage aus. Deshalb war für den Zug „aus Sicherheitsgründen“ bereits in Köln Endstation und die Weiterfahrt nach Bonn konnte erst mit einstündiger Verspätung in einem überfüllten Regionalzug erfolgen.

Kommen wir aber nun auf die erfreulichen Dinge zu sprechen: Das viertägige Sommerseminar war klar strukturiert und inhaltlich abwechslungsreich konzipiert. Jeden Tag arbeiteten wir zwischen 9 und 13 Uhr intensiv in einem Computerraum an unseren Google Sites (s.u.), und da insgesamt nur acht Kolleginnen und Kollegen aus sechs verschiedenen Ländern teilnahmen, waren dort für uns die beiden erfahrenen Seminarleiter Andreas Westhofen und Rüdiger Riechert vom IIC Düsseldorf jederzeit leicht ansprechbar. Nach der Mittagspause folgte dann der landeskundliche Teil mit interessanten Informationen über Bonn.

II. Web 2.0 mit Google Sites (GS):

Für die Arbeit mit GS wurde von den Seminarleitern empfohlen, immer den Webbrowser Firefox zu verwenden. Die Anmeldung zu diesem Dienst erfolgt entweder über eine Gmail-Adresse oder eine andere E-Mail-Adresse, mit der man sich bereits bei einem Google-Dienst (z.B. Youtube) registriert hat. Nachdem man seinem Internetauftritt einen Namen gegeben hat, kann man anschließend seine erste eigene Webseite erstellen.

Die Orientierung innerhalb GS erweist sich als angenehm einfach, das Kernstück der Navigation befindet sich im oberen Bereich des Fensters:



Abbildung: Menü im Kopfbereich

Der Button ganz links ermöglicht das Editieren derjenigen Seite, auf der man sich gerade befindet. GS bietet hierfür den Anwendern die Grundfunktionen, die man auch aus herkömmlichen Textverarbeitungsprogrammen kennt.

Durch einen Klick auf den Button mit dem Pluszeichen kann eine neue Webseite erstellt werden, wobei man zwischen verschiedenen Layouts wählen kann. Man sollte jedoch darauf achten, dass GS grundsätzlich eine au-

tomatische Anpassung an die jeweilige Bildschirmgröße erzeugt, weshalb sich z. B. das dreispaltige Layout bei kleineren Bildschirmen (oder Touchpads) als nachteilig erwiesen hat.

Der Button „Mehr“ öffnet schließlich ein Menü, in dem die Funktionen „Website verwalten“ und „Website-Layout verwalten“ von zentraler Bedeutung sind. Letztere bietet eine der meiner Meinung nach wesentlichen Stärken von GS, denn hier besteht die Möglichkeit, die gesamte Seitennavigation auch nachträglich flexibel zu verändern. Dazu kann man jederzeit eine einzelne Seite in der Verzeichnisstruktur eine Ebene hinauf oder hinunter verschieben, so dass man bei Beginn der Arbeit nicht allzu viel Zeit oder Energie auf die genaue Konzeption der Seitenstruktur verwenden muss.

Da bei der Erstellung von Webseiten in der Regel auch viele Bilder benötigt werden, nahm schließlich die Schulung in der Bildbearbeitung mit dem Programm Irfan View und der Gebrauch lizenzfreier Bilder (Stich-

wort: Creative Commons) über den Bilderdienst Flickr in Bonn einen relativ breiten Raum ein.

III. Landeskundliche Inhalte

Web 2.0-Technologie ist – ebenso wie Sprache – natürlich kein Selbstzweck, sondern ein Medium, mit dem Inhalte kommuniziert werden. Daher dienten die Aktivitäten an den Nachmittagen – ein Stadtrundgang auf dem „Weg der Demokratie“ sowie Besuchen bei der IHK Bonn und dem Dezernat für Internationale Angelegenheiten der Universität Bonn nicht nur dem Zweck, uns Teilnehmer über den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Bonn zu informieren, sondern auch genügend inhaltliches Material für die Erstellung eigener Hompages zu liefern. Ein gemeinsamer Theaterbesuch mit Frau Elke Hanusch, der Leiterin des DAAD-Ortslektorenprogramms, der ich im Namen aller Teilnehmer an dieser Stelle nochmals herzlich danken möchte, rundete am letzten Abend ein durch und durch gelungenes Sommerseminar ab.

Tanz mit mir

Bericht vom Workshop der Lektoren-AG „DaF-Musik“ in Tokyo

Till Weber

Zum DAAD-Lektorentreffen am 24.6.2013 an der Fremdsprachenhochschule Tokyo waren der Koordinator Carsten Waychert und Beate Müller, Monika Sugimoto aus Kyoto sowie der Berichterstattende aus Okinawa angereist. Diese DAAD-Lektoren-AG war Ende 2011 von uns als interessierten und engagierten Lektor(inn)en in Westjapan aus der Taufe gehoben worden. Wir hatten die Gelegenheit, unsere bisherigen Arbeitsergebnisse zum Thema „Didaktisierung von Popmusik für den Deutschunterricht in Japan“ vorzustellen.



Till Weber, Beate Müller, Carsten Waychert, Monika Sugimoto

Weil unser Credo aber die Handlungsorientierung und Lerneraktivierung ist, blieb es nicht bei einem Powerpoint-Vortrag mit Musikbeispielen, auch die KollegIn-

nen aus ganz Japan „mussten ran“, was sie mit vorbildlichem Engagement, Kompetenz und viel Freude an der Sache taten.

Im Mittelpunkt des Vortrags stand zunächst die Frage, warum wir eigentlich (Pop)Musik als Unterrichtsgegenstand empfehlen. Die Verwendung dieser authentischen Medien vermittelt sowohl Sprache als auch Kultur der deutschsprachigen Zielländer und erlaubt uns daher, eine Vielzahl von Unterrichtszielen zu verfolgen. Es gibt wohl kaum ein Thema, das heute oder früher die Deutschsprachigen bewegt, und nicht Eingang in die Popmusik gefunden hat. Auch die in den Liedtexten verwendeten sprachlichen Register sind vielfältig, und besonders die Sprachverwendung junger Deutschsprachiger kann anhand von Popmusik behandelt werden. Dazu motiviert Musik die Lernenden und solch ein Unterricht fördert die *audio literacy*.

Zu den von uns aufgearbeiteten Problemfeldern gehört, dass sich authentische Liedtexte gewöhnlich nicht an Sprachanfänger richten und dass oft kulturelles Vorwissen erforderlich ist. Der Wortschatz von



Popliedern kann einfach sein, ist aber manchmal stark von Idiomatik gefärbt. Auch Sprech- bzw. Singtempo und Musik (im Hintergrund) können das Verständnis für Anfänger erschweren. Und natürlich muss beim Einsatz im regulären Unterricht auch der Zusammenhang mit Lehrplan bzw. Lehrbüchern berücksichtigt werden. Trotzdem haben wir Kriterien, Arbeitshinweise und Modelldidaktisierungen schaffen können, die oft schon für Lernende auf der Stufe A1 oder A2 einsetzbar sind.

Diese Texte und Musterdidaktisierungen werden Anfang 2014 online gehen. Das Gerüst unserer Webseite ebenso wie eine der Modelldidaktisierungen für die in Japan stark vertretenden Lernenden auf A1 konnten bereits bei dem Lektorentreffen in Tokyo vorgestellt werden (Bosse: *Tanz mit mir*). Zu Beginn der ausgedehnten Gruppenarbeitsphase wurde das Musikvideo von *Ich bin Ausländer (leider zum Glück)* von den Tor-

pedo Boyz gezeigt. In fünf Gruppen mit jeweils ebenso vielen Teilnehmenden wurde nun „losdidaktisiert“ - es sollte eine Musterdidaktisierung für eine eigene Lerngruppe möglichst auf der Stufe A erstellt werden. Die Arbeitsatmosphäre war sehr anregend, und am Ende wurden fünf Modelle als Plakate präsentiert, die jeweils ganz anders und eigenständig waren - wir waren verblüfft, wie viele verschiedene Zugänge ein einziges Lied (Text, Ton, bewegte Bilder) ermöglicht. Am Ende war niemand mehr überrascht, dass unsere eigene DaF-Musik-Didaktisierung ebenfalls etwas ganz Neues und Anderes war.

In der Abschlussdiskussion wurden noch viele Punkte genannt, die uns Impulse für den Endspurt unserer Arbeit geben - vielen Dank an alle Mitwirkenden - und tanzt mal mit uns bzw. noch besser mit euren glücklichen, von Popmusik motivierten Deutschlernenden!

Deutsch-französische Vortragsveranstaltungen zum 50. Jahrestag des élysée-Vertrages im Juli 2013

Bericht I: Daitō Bunka Universität, Tokyo, 5. Juli 2013

Christian W. Spang

Den Anstoß zu der Veranstaltung gab letztlich der Leiter der DAAD-Außenstelle Tokyo, Dr. Holger Finken. Im Rahmen des Lektorentreffens im Herbst 2012 erwähnte er, dass der inzwischen bereits verabschiedete deutsche Botschafter, Dr. Volker Stanzel, daran interessiert sei, gelegentlich an japanischen Universitäten Vorträge zu halten. Als mein französischer Kollege François Roussel von der Idee eines Vortrages des deutschen Botschafters an unserer Universität hörte, war er begeistert und regte an, eine gemeinsame deutsch-französische Veranstaltung zu planen. Dies würde – so meinte er zu Recht – dem speziellen Geist unseres Kursangebots entsprechen. In unserer Abteilung haben die StudentInnen nämlich seit 2006 die Möglichkeit Englisch als Haupt- und Französisch bzw. Deutsch als Nebenfach zu wählen.

Wir starteten also mit viel Elan, waren aber anfangs ein wenig skeptisch, weil die Daitō Bunka Daigaku – wie der Name schon sagt – eine auf Ostasien ausgerichtete Hochschule mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt ist. Bekannt ist die Universität für das seit der Universitätsgründung bestehende Orient-Institut (Tōyō Kenkyūjo), das 1976 eingerichtete Kalligraphie-Institut (Shodō

Kenkyūjo), und die häufigen Teilnahmen der Universität am vielbeachteten jährlichen „Hakone-Ekiden“ Staffelfahren, das die Daitō Bunka-Mannschaft bisher viermal gewinnen konnte. Angesichts der Tatsache, dass die 1972 gegründete Fremdsprachenabteilung erst seit wenigen Jahren Deutsch anbietet, waren wir sehr glücklich, der Botschaft einen guten Anlass für die geplante deutsch-französische Veranstaltung bieten zu können: Im Herbst 2013 stand der 90. Geburtstag der Hochschule an. Eine glückliche Fügung wollte es, dass die Diplomaten beider Botschaften aufgrund eines weiteren Jubiläums gerade auf der Suche nach potenziellen deutsch-französischen Projekten in Japan waren: Am 22. Januar 2013 jährte sich die Unterzeichnung des deutsch-französischen élysée-Vertrages zum 50. Mal. Dieser Tatsache verdanken wir wohl auch das Interesse beider Botschaften.

Nun galt es, die Abteilung und die Fakultät einzubeziehen. Wir hatten hierbei den großen Vorteil, dass der Leiter der Englisch-Abteilung das Projekt von Anfang an unterstützte. Auf Seiten der Fakultät bestanden anfangs noch leise Zweifel, die allerdings umso geringer wurden,

je weiter die Planungen voranschritten. Nach der Goldenen Woche begannen mein französischer Kollege und ich damit, uns einmal pro Woche mit dem zuständigen Mitarbeiter des Fakultätsbüros zu treffen und die jeweils anstehenden Fragen zu besprechen. Hinzu kamen später noch zwei, drei Besprechungen im größeren Kreis, bei denen die Zuständigkeiten und die Rollenverteilung am 5. Juli geklärt wurden.

Je näher der Veranstaltungstermin rückte, desto drängender erschien die Frage, wie die ca. 400 Personen fassende Halle auf dem Itabashi-Campus zu füllen sei. Wichtig war in dieser Hinsicht die von der Abteilung mitgetragene Entscheidung, alle Deutsch- und Französisch-StudentInnen des ersten und zweiten Studienjahres an diesem Freitagvormittag von dem weit größeren, aber in Saitama gelegenen Higashimatsuyama-Campus nach Itabashi zu holen. Weiterhin wurden die StudentInnen des dritten und vierten Jahres sowie alle Lehrbeauftragten für Französisch und Deutsch informiert. Dennoch

schiene weitere Anstrengungen nötig zu sein.

Unser Plakat bzw. Flyer durchlief fast 30 Versionen, bis alle zufrieden waren und es überall aufgehängt oder auch verteilt werden konnte. Außerdem stellte die deutsche Botschaft freundlich-

erweise eine Poster-Ausstellung zum élysée-Vertrag zur Verfügung, die im sog. Daitō Bunka Kaikan ausgestellt wurde. Zu guter Letzt informierten wir zwei Wochen vor der Veranstaltung am Freitagvormittag im Lehrerzimmer alle KollegInnen, die in der zweiten Stunde unterrichten. Auch die neben der Universität gelegene Oberschule besuchten wir zweimal. Am Vorabend der Veranstaltung wurde zunächst das Empfangszimmer und schließlich die Veranstaltungshalle entsprechend vorbereitet. Mehrere Leute verbrachten zwei bis drei Stunden mit Stühlerücken, PowerPoint einrichten, Mikrofone testen, Bühne herrichten, Poster aufhängen usw.

Am Morgen der Veranstaltung erschienen dann zunächst einige MitarbeiterInnen der beiden Botschaften. Darunter war zu meiner großen Freude auch eine ehemalige Studentin von mir. Wir besichtigten das Empfangszimmer und die Halle und besprachen die letzten Einzelheiten. In der Zwischenzeit war bereits der französische Botschafter erschienen, der von meinen Kollegen betreut wurde. Um 10:30 Uhr fuhr dann der deutsche Botschafter vor. Nach einem Blick in den Ausstellungsraum, der die 90-jährige Geschichte der Universität beleuchtet, ging es zum Treffen mit dem Universitätspräsidenten.

Es wurden kurze Begrüßungsworte ausgetauscht, die in den Nationalfarben gehaltenen Blumengestecke bewundert und Erinnerungsfotos gemacht. Dann gingen wir zur Tamokuteki-Halle.



Unsere Erleichterung war groß, als wir feststellten, dass der Saal bis auf den letzten Platz (und sogar etwas darüber hinaus) gefüllt war. Die eigentliche Veranstaltung begann mit einem Grußwort des Universitätspräsidenten. Anschließend hielt der französische Botschafter Christian Masset eine konsekutiv gedolmetschte Ansprache, in der er einen historischen Abriss der deutsch-französischen Beziehungen lieferte und die enge Kooperation zwischen Paris und Berlin betonte. Dann sprach Botschafter Stanzel. Seine auf Japanisch gehaltene Rede war eher anekdotenhaft mit einigen z.T. persönlich gehaltenen interessanten Anmerkungen. Anschließend folgte die Gelegenheit, mit den Botschaftern zu diskutieren. Fragen wurden auf Deutsch, Französisch, Englisch und Japanisch gestellt und von beiden Botschaftern je nach Thema humorvoll oder auch sehr ernsthaft beantwortet. Insgesamt dauerte die Veranstaltung knapp 90 Minuten.



フランス大使・ドイツ大使共同講演会
エリゼ条約の50年
戦争から友好へ



駐日フランス大使 Christian Masset & 駐日ドイツ大使 Dr. Völker Stanzel
日程：2013年7月5日(金) 時間：11時～12時15分
場所：大東文化大学 板橋キャンパス 多目的ホール
日本語訳付 事前申込不要 入場無料



主催：大東文化大学 外国語学部英語学科・語学教育研究所
連絡：フランスワルセル (french@k.daito.ac.jp), クリスティアン・W・シュルツ (span@k.daito.ac.jp)

Anschließend trafen sich alle unmittelbar Beteiligten zu einem kleinen Empfang. Bei einem Schluck Bier oder Wein ergaben sich einige interessante Gespräche nicht zuletzt mit den beiden sehr aufgeschlossenen Botschaftern. Zum Schluss wurden Erinnerungsgeschenke überreicht, die von zwei Kalligraphieprofessoren der Universität stammten. Da es nicht ganz einfach ist, passende Geschenke für Diplomaten zu finden, waren wir hierfür sehr dankbar. Mein Dank geht an alle Beteiligten an den beiden Botschaften, an die beteiligten KollegInnen in der Fakultät aber auch an die Verantwortlichen in der Universitätsverwaltung.

Als Fazit kann man festhalten, dass diese Veranstaltung den Bekanntheitsgrad des Englisch-Französisch- bzw. des Englisch-Deutsch-Kurses sowohl innerhalb der Universität als auch an den beiden Botschaften gesteigert haben dürfte. Gleiches gilt wohl auch für den DAAD, der an diesem Tag dankenswerterweise durch Dr. Wieland Eins vertreten war. Vor allem aber hat die Veranstaltung

auf die studentischen TeilnehmerInnen einen nicht zu unterschätzenden Eindruck gemacht, von dem zu hoffen ist, dass er sich in Zukunft in positive (Lern-) Energie umwandeln lässt.

Links (zuletzt eingesehen am 30.10.2013):

Daitō Bunka Daigaku:

http://www.daito.ac.jp/news/details_7488.html (Japanisch)

Deutsche Botschaft:

<http://www.japan.diplo.de/Vertretung/japan/ja/05-politik/054-df50/201307-Vortrag-Uni-DF.html> (Japanisch)
<http://www.japan.diplo.de/Vertretung/japan/de/04-Aussen-und-EU-Politik/DF50/Vortrag-Uni-DF.html> (Deutsch)

Französische Botschaft:

<http://www.ambafrance-jp.org/article6715> (Japanisch),
<http://www.ambafrance-jp.org/Conferences-conjoints-des> (Französisch)

BERICHT II: Kanagawa Universität, Yokohama, 3. Juli 2013

Stefan Buchenberger

Eigentlich verdanke ich die Idee zu dieser Veranstaltung der Teilnahme an der Weihnachtsfeier des DAAD im Dezember 2012. Auf besagter Feier bereite Christian Spang den Weg für die Kooperation mit den beiden Botschaften vor und fragte mich, ob ich nicht auch Interesse an so einer Veranstaltung hätte. Dafür möchte ich ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich danken. Im Gegensatz zur Daitō Bunka lief die Vorbereitung an meiner Universität hauptsächlich über die Deutsch-(unter)abteilung mit Unterstützung der Französischkollegen.

Ein ursprünglich für April geplanter Termin kam nicht zustande, weil sich da plötzlich der französische Präsident angesagt hatte. Zum Glück, denn mit diesem frühen Termin hatte ich die Verwaltung meiner Universität in helle Aufregung versetzt, da die Zusage der Botschaft erst Ende März kam und wir lediglich vier Wochen für die Vorbereitung gehabt hätten. Nachdem der Termin dann aber auf Juli verschoben wurde, gab es genügend Zeit. Es folgten eine endlose Reihe von Sitzungen mit den verschiedensten Verwaltungsgremien, bei denen nun aber auch wirklich jedes Detail,

von der Anordnung der Fähnchen auf den Tischen, über Sicherheits- und Protokollfragen, bis zu den zu überreichenden Geschenken und Blumen diskutiert wurde. Als uns dann Herr Bohnen, der Pressereferent der Botschaft, einen Besuch abstattete, gelang es mir mit seiner Hilfe allerdings, meine Verwaltung davon zu überzeugen, dass Botschafter auch nur Menschen sind und weder eine Motorradeskorte noch Metalldetektoren an den Eingängen benötigen.

Bis zum eigentlichen Tag der Veranstaltung herrschte auch bei uns große Unsicherheit, ob es uns gelingen würde, unsere Festhalle, die ebenfalls ca. 400 Leute fasst, voll zu bekommen; eine Sorge, die sich im Nachhinein als vollkommen überflüssig erwies. Als ich die beiden Botschafter zu ihren Plätzen führen wollte, wären wir fast nicht mehr in die Halle gekommen: Sämtliche Plätze waren besetzt, Studierende standen oder saßen in den Gängen zwischen den Sitzreihen und vor der Halle warteten noch einmal gut 200 Studierende, die die Veranstaltung nur über Lautsprecher mitverfolgen konnten. In der darauf folgenden Woche gab es in der gleichen Festhalle eine Vorführung nur

des Videos unserer Veranstaltung, die ebenfalls noch einmal gut besucht war. Dank aller Beteiligten war die Veranstaltung, gelinde ausgedrückt, ein voller Erfolg. Daran hatte nicht zuletzt die Japanisch-Deutsche Gesellschaft Yokohama großen Anteil, wofür ihr hiermit herzlich gedankt sei.

Die eigentliche Veranstaltung, deren Moderation ich übertragen bekommen hatte, war ebenfalls sehr gelungen: Beide Botschafter hielten interessante Vorträge, in denen es hauptsächlich um persönliche Erfahrungen aus den 50 Jahren seit Bestehen des ély-sée-Vertrages ging. Botschafter Dr. Volker Stanzel beeindruckte bei dieser Gelegenheit wie immer durch seine Japanischkenntnisse, aber auch der konsekutiv gedolmetschte Vortrag des französischen Botschafters Christian Masset, der mehr einen Überblick über die Geschichte des Vertrages präsentierte, war sehr informativ. Die anschließende Diskussion mit Studierenden war sehr lebhaft, aber aufgrund des sehr gedrängten Zeitplans beider Botschafter, leider ein bisschen kurz.



Beim abschließenden Empfang ergab sich für ca. 100 Studierende noch die Gelegenheit, mit beiden Botschaftern ein wenig ins Gespräch zu kommen, was auch von vielen wahrgenommen wurde. Somit endete ein sehr anstrengender aber rundum erfolgreicher Tag, der hoffentlich der Wahrnehmung meiner Universität im Allgemeinen und der Attraktivität des Deutschen und des Französischen im Besonderen weiter Auftrieb geben wird.



Abschließend möchte ich allen, die zum Erfolg dieser Veranstaltung beigetragen haben, noch einmal meinen Dank aussprechen. Dies bringt mich zu zwei Bemerkungen: Erstens, jetzt, da die meisten japanischen Universitäten bemüht sind, internationaler zu werden, ist es gar nicht so schwierig, für große oder kleine Veranstaltungen mit internationalem Charakter, z.B. ein Deutschlandseminar mit dem DAAD², von Seiten der Universitätsverwaltung Unterstützung zu bekommen. Man muss nur fragen. Zweitens, das eben Gesagte gilt auch für die deutsche Botschaft, die sich nicht nur für diese Veranstaltung, sondern auch bei den Deutschlandseminaren an meiner Universität immer sehr hilfsbereit gezeigt hat. Auch hier gilt: einfach mal fragen!

Links:

Kanagawa Universität:

<http://www.kanagawa-u.ac.jp> (Japanisch), aufgerufen am 25.9.2013

Deutsche Botschaft:

<http://www.japan.diplo.de/Vertretung/japan/de/04-Aussen-und-EU-Politik/DF50/Vortrag-Uni-DF.html> (Deutsch), aufgerufen am 7.8.2013

<http://www.japan.diplo.de/Vertretung/japan/ja/05-politik/054-df50/201307-Vortrag-Uni-DF.html> (Japanisch), aufgerufen am 7.8.2013

Japanisch-Deutsche Gesellschaft Yokohama:

<http://jdgy.sub.jp/index.html>, aufgerufen am 25.9.2013

² Deutschlandseminartage sind Informationsveranstaltung zum Studienstandort Deutschland, die von der DAAD-Außenstelle finanziell und personell unterstützt werden.

25 Jahre InterUni Westjapan – „Organisierte Freiheit“

Anette Schilling

Das Seminar „InterUni Westjapan“, das seit 1989 einmal im Jahr in Kyushu stattfindet, beruht ganz offensichtlich auf einem Erfolgskonzept. Vor 25 Jahren wurde „InterUni Kyushu“ von einigen engagierten Lehrern aus Kyushu und Yamaguchi gegründet und vom Goethe-Institut Osaka unterstützt.

Schon damals war die Idee, nicht nur einen Intensivkurs für Deutschlernende anzubieten, sondern auch für interessierte Lehrkräfte die Möglichkeit zu schaffen, neue Inhalte und Unterrichtsformen auszuprobieren und sich darüber auszutauschen.¹

Seit vielen Jahren nun kann „InterUni West“ jedes Jahr eine gleichbleibende Zahl von etwa 40 Lernenden und zehn Lehrkräften vorweisen. Dass die Studenten und Studentinnen den 5-tägigen Intensivkurs weitgehend positiv beurteilen, geht aus den von ihnen ausgefüllten Evaluationsbögen hervor, und dass auch die Lehrenden InterUni „irgendwie gut“ finden, zeigt sich ganz einfach daran, dass viele von ihnen seit Jahren immer wieder dabei sind, obwohl dies viel unentgeltliche Vorarbeit und anstrengende fünf Tage in den Semesterferien bedeutet.

Was ist denn nun das „Anziehende“?

Zum einen sicher der landschaftlich immer reizvolle, konsummäßig aber total reizlose Seminarort. Dieses Jahr fand InterUni zum dritten Mal direkt am schön gelegenen Osumi-See (Präfektur Kagoshima) in den Gebäuden des „KAPIC-Centers“ statt, das außer den üblichen Getränkeautomaten wirklich nichts zu bieten hat, das die Lernenden von der Beschäftigung mit Deutsch abbringen könnte. Dass der See dieses Jahr leider ...²

Das eigentlich Besondere an InterUni – jedenfalls aus meiner Sicht – ist aber nicht die Natur, sondern die in so vieler Hinsicht freie Organisation des Seminars. Es gibt weder curriculare Vorgaben noch inhaltliche Beschränkungen, nein, auch keine Kleiderordnung, sondern vor allem freie Planung und freie Projekte. Und doch bleibt am Ende das Gefühl, dass man gemeinsam eine gelun-

gene Veranstaltung durchgeführt, hoffentlich viel Interessantes vermittelt und auch selbst viel Neues und Anregendes mitgenommen hat.

InterUni richtet sich grundsätzlich an Lernende aller Niveaustufen und organisiert sein Programm jedes Jahr um ein neues, von den beteiligten Lehrkräften frei bestimmtes Thema wie beispielsweise in den letzten Jahren „Mittelalter“, „Zukunft“ oder „Musik“. Dieses Thema dient zum einen als Zugpferd für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, es sorgt aber auch dafür, dass landeskundliche Informationen, die während des Seminars entweder gezielt vermittelt werden oder in den Unterricht einfließen, thematisch gebunden sind und sich somit im Idealfall auch das Wissen und der Wortschatz der Lernenden im Bereich dieses Themas erweitert und festigt.

Die Lehrkräfte sind deutsche und japanische Muttersprachler, die ihren Unterricht locker dem jeweils bestimmten Thema zugeordnet planen können. Das und die länger als die üblichen 90-Minuten dauernden Unterrichtseinheiten lassen Raum, auch einmal Inhalte und Arbeitsformen auszuprobieren, zu denen man im normalen Uni-Unterricht nur selten Gelegenheit hat. Dass solche Versuche mit den durchweg hoch motivierten InterUni-Lerngruppen natürlich auch mehr Spaß machen - und besser gelingen? - als es vielleicht im Uni-Alltag der Fall ist, trägt sicher ebenfalls zum besonderen „InterUni-Feeling“ bei. Oft finden sich auch Lehrkräfte, die gemeinsam unterrichten, und es ist selbstverständlich und erwünscht, dass man in Freistunden in den Unterricht der anderen reinschaut, – für mich eine der wichtigsten Erfahrungen, die ich jedes Jahr von InterUni mitnehme.

Mindestens so wichtig wie der Unterricht sind die von den Lernenden in der zweiten Seminarhälfte in Kleingruppen selbst erdachten und unter möglichst wenig Anleitung der Lehrkräfte ausgearbeiteten „Projekte“ - kleine Aufführungen und Präsentationen, deren einzige Vorgabe es ist, dass sie auf Deutsch sind und dass alle Mitglieder einer Projektgruppe mit einer Sprechrolle aktiv an der Aufführung beteiligt sind. Die Projekte sind eine wichtige Phase, in der die Studierenden die Möglichkeit haben und nutzen sollen, Deutsch einmal ohne

¹ Informationen mitgeteilt von Prof. Kiyoshi Ando, Universität Kagoshima. Email vom 15.9.2010

² ...furchtbar gestunken hat, und das, wie uns schien, vor allem zu Essenszeiten, trübt das Bild und wandert darum hier in die Fußnote.

Aufgaben oder Lehrbuchübungen frei anzuwenden, um etwas Eigenes auszudrücken. Mitten in Japan und vor dem Hintergrund, dass die meisten Teilnehmenden vermutlich nie die Chance haben werden, tatsächlich einmal nach Deutschland zu fahren, ist InterUni vielleicht für viele die Gelegenheit, die authentischer Sprachverwendung am nächsten kommt.

Neben Unterrichten und Projekten bieten auch die Abende den Lernenden noch die Möglichkeit, sich mit Deutsch, Deutschem und Deutschen zu beschäftigen. Meistens stellt sich heraus, dass es eigentlich zu wenige Abende für die vielen Programmideen gibt: Neben Vorträgen, Spielen, Film- und Liederabenden hat auch das gemeinsame Kochen am Abend einen festen Platz, so dass für ein spätes abendliches Zusammensein immer auch ein einfaches deutsches Essen zur Verfügung steht: Würstchen mit Sauerkraut, deutsches Brot (von einem Bäcker aus Okinawa!) mit Kräuterquark oder Leberpastete, Spätzle, Kartoffelsalat und Kuchen – die Gerichte würden inzwischen für ein InterUni-Kochbuch reichen.

Und doch, bei aller „Freiheit“: Jedes Jahr im Frühjahr beginnt bereits die lange Vorausplanung für den im September stattfindenden Kurs. Niveaustufen und Anzahl der Lerngruppen, der Unterrichtseinheiten und der Lehrenden, das Abend- und Kochprogramm, die Unterkunft und die Anreise sowie Berge von Material, Gerät und Lebensmittel für Pausen und Kochabende und nicht zuletzt (sondern eigentlich zuerst) Werbung und Anmeldung für das Seminar müssen organisiert werden. Die Freiheit ist eben doch eine mit viel Erfahrung und freiwilligem Einsatz aller Beteiligten gut organisierte. Für mich liegt darin auch das Geheimnis von InterUni: Ein bewährtes Planungsgerüst, das gerade weil es so stabil ist, immer wieder frei gefüllt werden kann.

Was nun diese „Füllung“ angeht, so sind in diesem Jahr einige grundsätzliche Fragen zur Diskussion gestellt worden, über die es in der nächsten Zeit nachzudenken gilt: Wie viel Zeit soll den Projekten gegenüber der Unterrichtszeit eingeräumt werden und wie soll man die Projektgruppen zusammensetzen – leistungshomogen oder niveauübergreifend? Sollen die Projekte enger mit dem Unterricht verknüpft werden oder schränkt man damit gerade die Freiheit des Unterrichts und der Projekte zu sehr ein? Wie stark sollen die Lehrkräfte in die Projekte eingreifen, wie präsent sollen sie in der Vorbereitung sein? Kommt man mit den freien Projekten ei-

gentlich japanischen Lernenden entgegen oder sollte man lieber strukturierter und gelenkter unterrichten?

Die Diskussion darüber war spannend, bisweilen auch „hitzig“, aber auf jeden Fall förderlich und konstruktiv. Sie wird zu neuen Versuchen in der Unterrichtsorganisation führen und somit neue Erfahrungen bringen – „Weiter-Bildung“ im echten Sinne des Wortes eben, für das Seminar an sich und auch für uns Lehrkräfte.

Natürlich schwebt InterUni nicht völlig frei im institutionellen Raum. Das Goethe-Institut und inzwischen auch der DAAD unterstützen InterUni finanziell, aber auch materiell oder logistisch, indem z.B. das Goethe-Institut die Anmeldung zum Seminar übernimmt. Als Institution ist „InterUni Westjapan“ schon seit 1998 der „Japanischen Gesellschaft für Germanistik-Westjapan“ eingegliedert worden (wobei mit Westjapan der Südwesten von Yamaguchi bis Okinawa gemeint ist³). Auch diese Gesellschaft hat InterUni schon oft finanzielle Unterstützung zukommen lassen.

Allen drei Organisationen sei hiermit unser großer Dank dafür ausgesprochen, dass wir InterUni mit ihrer Unterstützung jedes Jahr wieder erfolgreich durchführen konnten und – so hoffen wir natürlich – weiter durchführen können. Inzwischen als „Quasi-Institution“ von Anfang dabei ist Kiyoshi Ando von der Universität Kagoshima. Er sorgt jedes Jahr wieder dafür, dass alles läuft und an seinem Platz ist und unterstützt InterUni mit viel persönlichem Einsatz. Ihm gilt an dieser Stelle ebenfalls unser herzlicher Dank.

InterUni ist einfach eine wunderbare Chance: Für die Lernenden, um mitten in Japan wenigstens ein Stück weit Deutsch und Deutsches intensiv erleben zu können. Und für uns Lehrkräfte, um Neues auszuprobieren, bei anderen Interessantes zu sehen und vor allem, um sich untereinander und mit den Lernenden auszutauschen und zu erfahren, „was ankommt“.

Offizielle InterUni website:

<http://interuni.doitsu-go.net/links/> (Letzter Zugriff: 2.11.2013)

³ Information von Prof. Kiyoshi Ando, ebenfalls aus der Email vom 15.9.2010

Die zweiten Fremdsprachen in Japan. LanguageS Plus - Sprachen lernen und lehren jenseits der ersten Fremdsprache. Bericht zur 2. Tagung von JALT OLE-SIG in Nagoya am 12. und 13. Oktober 2013

Maria Gabriela Schmidt

JALT OLE-SIG ist eine Fachgruppe für Lehrende anderer Sprachen in der Japanese Association for Language Teaching, in dieser Fachgruppe sind derzeit u. a. die Sprachen Deutsch, Französisch, Spanisch, Chinesisch und teilweise auch Japanisch vertreten. Anfang Oktober war die Chukyu-Universität in Nagoya zwei Tage lang der Veranstaltungsort für eine Tagung zu den zweiten Fremdsprachen in Japan. Die Konferenz organisierten der Koordinator der Fachgruppe Rudolf Reinelt von der Ehime-Universität und Alexander Imig als Gastgeber der Chukyu-Universität. Das Programm war sehr ansprechend und reichhaltig, denn es ermöglichte Einblicke in viele Sprachen und sehr unterschiedliche Aspekte des Lernens und Lehrens. Erfreulich war das große Interesse der Zuhörenden.

Den Auftakt am Samstagvormittag boten zwei Vorträge zum Thema Globales Englisch, Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik. Zunächst stellte Jim D'ANGELO (Chukyu Universität) Auffassungen zu den englischen Varietäten sowie die wissenschaftliche Diskussion dazu unter dem Thema „World Englishes“ vor. Es ging dabei um mehr als nur um britisches oder amerikanisches Englisch, denn in Ländern wie Indien, Singapur oder Südafrika ist Englisch ebenfalls offizielle Sprache. Er sieht Englisch im Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach internationaler Kommunikation und der Notwendigkeit nationaler Identitäten. Wie dies jedoch als Fach an den japanischen Universitäten zu interpretieren ist, bleibt den Lehrenden überlassen, die sicherlich jeweils ihren eigenen kulturellen Hintergrund ihrer Herkunftsländer einbringen. Für Japan hält er einen zweigleisigen Zugang, der mögliches *code switching* (z. B. „I do my baito every night.“) nicht sanktioniert, für sinnvoll. Alexander IMIG betonte in seinem Beitrag die impliziten Ideologien der Sprachregimes, die eine lange Tradition haben. Ihr Höhepunkt sei in der Vorstellung zu finden, dass es eine Relation Eine Sprache – Ein Land gäbe und dass die Sprache sich auch mit der Identität verbinde. Daraus resultiere ein richtiger und falscher Sprachgebrauch und Versuche, die eigene Sprache zu retten. Wie ist der Multilingualismus von diesen Überlegungen aus zu realisieren?

Das Nachmittagsprogramm hatte zahlreiche Beiträge aus der Sprachpraxis. Zuerst stellte Rudolf REINELT sein Konzept von „Meine Sprache“ vor, in dem er ein Beispiel für die Konzeption seines Sprachunterrichts gab, nämlich das Fenster zu anderen Fächern und Sprachen zu öffnen. Eric FORTIN (St. Marys College) wie er durch Spionage- und verrückte Welt-Dialoge die Studierenden motiviert, grundlegende Ausdrücke im Französisch zu erwerben (reale Fragen, verrückte Fragen an reale und fingierte Personen, z. B. den französischen Präsidenten). Der Hauptvortrag war die Vorstellung des neuen Projekts iCoToBa von Morten HUNKE und seinen Kollegen QU Ming, Fern EDEBOHLS und MIYATANI Atsumi von der Universität der Präfektur Aichi. Dieses Sonderforschungsprojekt (Project for the Promotion of Global Human Resource Development) wurde im April dieses Jahr ins Leben gerufen und hat das Ziel, Studierenden zusätzlich zu ihrem regulären Studium den Erwerb einer auf globale Anforderungen orientierten (Berufs-)Qualifikation zu ermöglichen. Außer Englisch, werden auch Chinesisch, Deutsch, Französisch und Spanisch angeboten. Es ist ein ambitioniertes Projekt, das von den Lehrenden sehr viel innovativen Einsatz für die Entwicklung spezifischer Anforderungen erfordert. Der zweite Teil des Nachmittags bot Berichte zu verschiedenen Sprachen, die sehr anschaulich und lebendig waren. Elke HAYASHI (Sophia Universität) wies ausgehend von der Übersetzungspraxis auf die im Grunde ungelösten Definitionen von Wortarten im Deutschen hin, die insbesondere bei den Erklärungen von Adjektiven und Adverbien im Fremdsprachenunterricht Deutsch zu mehrdeutigen, schlecht handhabbaren Regeln und damit zu Missverständnissen führen können. Pornsri WRIGHT stellte die Fremdsprache Thailändisch an der Kanda-Universität für Internationale Studien in Chiba vor. Ein engagiertes Unterrichtskonzept kombiniert mit einer Reihe extracurricularer Aktivitäten sowie einem 3-wöchigen Aufenthalt in Thailand ermöglicht es den Studierenden, in der vorgeschriebenen Regelstudienzeit ein erstaunlich gutes Sprachniveau zu erreichen, ein wirklich außergewöhnliches und sehr beneidenswertes Vorbild der Sprachvermittlung. Joan POMATA Garcia (Kyoto Fremdsprachenuniversität) stellte eine wissenschaftliche Bearbeitung und Didaktisierung von Mangas für den

Fremdsprachunterricht vor, die er als Magisterarbeit für Spanisch als zweite Fremdsprache entwickelt hatte. Er hat dabei japanische Mangas von amerikanischen Comics und europäischen Comics, die im Spanischen als *tebeo* bezeichnet werden, abgegrenzt und die erforderlichen sprachlichen Aufgaben mit Hilfe des Europäischen Referenzrahmens klassifiziert. Sein Ansatz schließt den historisch-kulturellen Kontext ein, in dem die Mangas spielen. Adiene ROQUE de Hishiyama (Tokyo) lieferte ein sehr anschauliches Beispiel von einer einjährigen Unterrichtshospitalation in der japanischen Schule in Asoncion (Paraguay), bei der der Unterricht Spanisch als zweite Fremdsprache interaktiv für dort lebende Japaner mit ganzheitlichen Methoden (Musik, Spiele, Rollenspiele, Visualisierung etc.) durchgeführt wird. Obwohl die meisten Schüler außerhalb der Schule wegen ihres besonderen Lebensumfeldes kaum Gelegenheit haben, Spanisch zu verwenden, können sie durch diesen Ansatz ein tiefes Verständnis der Sprache erreichen. Der letzte Vortrag am Samstag von Oliver ROSE (Kwansei Gakuin University) führte zu Fremdsprachenlernen durch Spielen mit modernen Medien. Er hatte die Applikation *Lex Word Game* zunächst entwickelt, um selbst Kanji für Japanisch zu lernen, und diese dann für Englisch weiter ausgebaut. Das Konzept ist offen und frei zugänglich, sodass im Grunde jedes Sprachpaar darin eingebaut werden kann.

Am Sonntag bildeten zwei Beiträge zu „Meine Sprache“ den Auftakt, zuerst „Mein Spanisch“ von Maria Ines TORRISI (Matsuyama Universität), die ihre Art des Unterrichtens am Beispiel einer Lehreinheit mit dem Titel „El Pókemon de los Andes“ demonstrierte. In dieser Einheit vermittelt sie die Bezeichnung der Körperteile, die Farben und grundlegende Ausdrücke im Nominativ. Den Abschluss bildete die Vorstellung einer Übung, bei der die Studierenden von einem kurzen spanischen Text inspiriert eine fantastische Figur malen sollen. Über diese Zeichnungen sollen sie dann eine anerkennende Äußerung machen. Oliver MAYER (Pädagogische Universität Aichi) stellte in dem Beitrag „Mein Deutsch“ die Möglichkeiten und Grenzen der Integration von zwei Sprachen wie Englisch und Deutsch in einem sogenannten Studiengang „Internationale Kultur“ vor. Im Bezug auf die Ähnlichkeit der beiden Sprachen sei dies sinnvoll, jedoch stellten der administrative Rahmen der Studienordnung und das Curriculum die Anstrengungen auf eine harte Probe. Am Nachmittag bildete dann Deutsch

als zweite Fremdsprache den Schwerpunkt der Vorträge. Martin NIERS (Pädagogische Universität Aichi) trug ein inhaltsorientiertes Konzept vor, das auf literarischen Texten basiert. Dies sei besonders für fortgeschrittene Lerner oder Lernende am Open College zu empfehlen. Er geht davon aus, dass wir alle gerne spionieren, Geheimnisse lüften und etwas entdecken möchten. Schwedische Kriminalromane sind sehr bekannt dafür und häufig ins Deutsche und auch ins Japanische übersetzt worden. Im Unterricht werden lediglich die ersten Seiten mit W-Fragen behandelt, um die Neugier der Lernenden zu wecken und sie so zum Weiterlesen anzuregen. Morten HUNKE stellte sein Unterrichtskonzept zu Haiku und Tanka vor, um die Studierenden auf die Rhythmik und Silbenstruktur der deutschen Sprache aufmerksam zu machen. Er verbindet eine den Studierenden bekannte japanische Versform (z. B. Haiku 5-7-5), um darin die Silben der deutschen Sprache einfließen zu lassen, und so Sprachrhythmik und Silbenstruktur im Deutschen zu veranschaulichen. Rudolf REINELT sprach in seinem zweiten Vortrag über ein Programm an der Ehime Universität, in dem auch Nicht-Germanistikstudierende neben ihrem Fachstudium vier Jahre lang Deutsch bis zum Niveau B1 lernen können. Oliver MAYER und Martin W. NIERS gingen auf ein von ihnen an der Pädagogischen Universität Aichi publiziertes Übungsbuch mit dem Titel „Vorgang“ ein, das zu den japanischen Lehrbüchern, die in der Regel wenig Übungen enthalten, zusätzlich eingesetzt werden kann. Es bietet zahlreiche Arbeitsblätter und auch Partnerübungen in praktisch gebundener Form an. Den Abschluss bildete der Vortrag „Kommunikation jenseits von Sprache“ von Maria Gabriela SCHMIDT (Universität Tsukuba), in dem auf Aspekte der intellektuellen, universitären Kommunikationsformen im länderspezifischen Vergleich nach Johan Galtung und auf Formen der Zusammenarbeit, insbesondere Gruppenarbeit im interkulturellen Vergleich eingegangen wurde. Den Abschluss der zweitägigen Veranstaltung bildete eine Podiumsdiskussion.

Die vielfältigen Beispiele aus dem universitären Fremdsprachenunterricht in Japan und das rege Interesse der Zuhörenden zeigten die dringende Notwendigkeit übergreifender Foren für die zweite Fremdsprache in Japan. Diese Veranstaltung war in diesem Sinne ein wirklicher kommunikativer Erfolg und hat bei den Teilnehmenden den Wunsch nach Fortsetzung dieser Form des Gedankenaustauschs genährt.

... die nächsten Veranstaltungen

19. DaF-Seminar der JGG Gespräche führen – Didaktik des Sprechens (15. - 18. März 2014, IPC, Hayama)

Das kommende DaF-Seminar der JGG wird von Kerstin Reinke vom Herder-Institut an der Universität Leipzig geleitet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Bestandteilen erfolgreicher mündlicher Kommunikation und der Frage, wie diese als Lehr- und Lerninhalt im Deutschunterricht in Japan umgesetzt werden können. Es geht dabei um Kommunizieren im Alltag, um Sprechen in der Unterrichtspraxis, interkulturelle Faktoren und nicht zuletzt um den Stellenwert von Prosodie. Ziel dieser Veranstaltung ist es, dieses während des Seminars erarbeitete theoretische Wissen und praktische Können in den japanischen DaF-Kontext zu integrieren und im Unterricht anzuwenden. Die Gastreferentin Kerstin Reinke hat auf dem Gebiet der Sprach- und Kommunikationswissenschaft zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. zur Wirkung phonetischer Mittel in sachlich intendierter Sprechweise, zur Entwicklung der rhetorischen Kompetenz durch Ausspracheschulung. Außerdem publizierte sie Arbeiten zur interkulturellen

Kommunikation sowie Übungsmaterialien zur Sprecherziehung mit ausländischen Deutschlernenden. In ihren Plenarvorträgen während des Seminars sollen Faktoren des Sprechens und der Gesprächsführung in der deutschen Sprache aus interkultureller Sicht behandelt werden. Wie in den letzten DaF-Seminaren werden zwischen den Vortragseinheiten thematische Workshops durchgeführt, in denen sich die Teilnehmenden vor allem anwendungsorientierten Fragen anhand von praktischen Übungen zu Prosodie, Gesprächsverhalten und Emotionalität widmen können. Für die Einrichtung weiterer AGs besteht die Möglichkeit, wenn von Seiten der Teilnehmenden konkrete Vorschläge direkt an das Vorbereitungsteam gemacht werden.

Anmeldung über: <http://www.daf-seminar.jp>

Kontakt Vorbereitungsteam: daf2014-open@jgg.jp

Kerstin Reinke: <http://www.reinke-eb.de/kerstin/>

DAAD-Fachtag "DaF-Praktika an japanischen Universitäten"

(10. / 11. Mai 2014, Kagetsu Highlands Resort Hotel, Takayu Onsen, Fukushima (www.kagetsu.net))

Auch wenn viele Deutschabteilungen den Wert von PraktikantInnen für die eigene Lehre anerkennen, scheitert die Realisierung häufig an Hindernissen im administrativen Bereich. Es existieren jedoch erfolgreiche Modelle, entstanden aus der Bereitschaft einiger Deutschabteilungen oder aus dem Engagement einzelner KollegInnen, kreative Lösungen dieses Problems zu entwickeln. Solche Modelle sollen auf diesem Fachtag vorgestellt und in geeigneter Form dokumentiert und zugänglich gemacht werden. Vorbehaltlich der endgültigen Bewilligung finanziert der DAAD die Reise- und Übernachtungskosten der anreisenden LektorInnen. Eine Eigenbeteiligung der Teilnehmenden

könnte allerdings je nach Höhe der anfallenden Kosten und bewilligten Gelder erforderlich werden. Das endgültige Programm des Fachtages wird voraussichtlich zum Jahresende 2013 feststehen. Hinweise und Anfragen senden Sie bitte an Andreas Riessland (andreas@nanzan-u.ac.jp)

Für den DAAD-Fachtag wird derzeit ein Fragebogen zu Ihren Erfahrungen mit DaF-Praktika erstellt und Ihnen in den nächsten Wochen per Mail über den OrtslektorInnen-Verteiler zugeschiedt. Hier bittet Sie das Organisationsteam (Andreas Riessland, Anja Hopf, Martina Gunske von Köln, Anette Schilling, Wieland Eins) um tatkräftige Mithilfe und Unterstützung.

Weitere Veranstaltungen im ersten Halbjahr 2014

JGG-Kulturseminar vom 23. bis zum 29. März 2014 im Resort Hotel Tateshina, Chino-shi, Nagano-ken (<http://www.hotelateshina.co.jp/>). Das Rahmenthema lautet *Nachleben der Toten*; die Gastdozentin wird Frau Prof. Dr. Ulrike Vedder (Humboldt Universität Berlin) sein.

LektorInnentreffen am 23. Mai 2014 voraussichtlich an der Reitaku Universität (2-1-1, Hikarigaoka, Kashiwa-shi, Chiba 277-8686). Ergänzungen der Tagesordnung: jederzeit per Mail an Wieland Eins (lekt@daadjp.com). Hinweise zur Veranstaltung erhalten Sie im April per Mail über den DAAD-LektorInnenverteiler

JGG-Frühjahrstagung am 24. und 25. Mai 2014 an der Reitaku University (2-1-1, Hikarigaoka, Kashiwa-shi, Chiba 277-8686, Japan). Wenn Sie sich als Referent/in bewerben möchten, senden Sie bitte das ausgefüllte Antragsformular per E-Mail als Attachment bis zum 13. 12. 2013 an: tagung2014reitak_at_jgg.jp

Projektbericht

Einsatz von Sprachlernspielen an japanischen Universitäten

Katrin Niewalda

Angeregt durch das JGG-Seminar im März 2012 zum Thema „Empirische Methoden“ befasse ich mich seitdem intensiver mit der Unterrichtstechnik Sprachlernspiel. Da wir an der Universität Matsuyama in den Grundkursen für die Studierenden im ersten und zweiten Studienjahr im letzten Jahr mit dem Lehrbuch „Schritte“ gearbeitet haben und dieses Jahr „Menschen“ verwenden, fand ich, da beide Lehrbücher spielerisch-kommunikativ ausgerichtet sind, es angebracht, genauer zu untersuchen, ob bzw. wie Sprachlernspiele bei den Studierenden ankommen und insbesondere, ob sie diese Übungsform für ihr Lernen als effektiv empfinden. Meinen Beobachtungen zufolge war dies durchaus der Fall - zumindest Spaß schienen ihnen die Sprachlernspiele zu machen - jedoch wollte ich genauer nachfragen und dabei vor allem auf den Aspekt Lernen beim Spielen eingehen. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen, die im Sommersemester 2013 durchgeführt wurden, habe ich auf der Herbsttagung der JGG vorgestellt und möchte sie im Nachfolgenden für Sie knapp zusammenfassen.

Was ist eigentlich ein Sprachlernspiel? Kramer (1998) vergleicht das Sprachlernspiel mit einer glitschigen Seife. Diesen Vergleich finde ich durchaus zutreffend. Es ist

schwer zu sagen, was ein Sprachlernspiel ist und was nicht (mehr). Die vielen Begriffe, die man in der Literatur zu diesem Thema findet, zeigen bereits, dass das Phänomen Spiel im Unterricht schwer fassbar ist. Der Übergang zwischen Spiel und spielerischer Übung ist fließend. Zentral erscheint mir, dass es neben dem Lernziel auch ein klar definiertes Spielziel gibt (vgl. Kleppin, 2007). Ob der Gewinner dann mit Gummibärchen belohnt wird oder nicht – das handhabt jede(r) Lehrende sicher unterschiedlich!

Auswirkungen von Sprachlernspielen werden auf der kognitiven Ebene erwartet, jedoch sind auch affektive und soziale Aspekte von Bedeutung. Da von den Studierenden auch einige wichtige organisatorische Aspekte genannt wurden, habe ich diese Kategorie ebenso in die Bewertung hineingenommen. Die Gruppendiskussionen wurden von einer Kollegin im Anschluss an eine Unterrichtseinheit, in die zwei Spiele integriert waren - ein Konzentrationsspiel sowie ein Spiel mit Wettbewerbscharakter -, durchgeführt. Zwar hatten wir immer wieder einmal Sprachlernspiele im Unterricht, jedoch erschien es mir sinnvoll und der Diskussion zuträglich, wenn die Studierenden über eine konkrete Spielerfah-

rung sprechen konnten. Bei den Spielen handelte es sich um ein Memory-Spiel zum Thema Familie. Auch Possesivpronomen wurden dabei geübt. Das zweite Spiel war ein Zahlensuchspiel aus dem Lehrbuch „Menschen“. Die Befragung fand in vier Klassen statt. Auf diese Weise konnten ca. 40 Studierende zu ihrer Einstellung zu Sprachlernspielen befragt werden bzw. zu einer Diskussion angeregt werden. Die meisten Studierenden fanden die Spiele geeignet, um sich an bereits Gelerntes erinnern zu können. Auch die Wiederholungen empfanden sie als hilfreich zum Lernen; diese wurden auch nicht als langweilig empfunden, da sie Teil des Spiels waren. Ein wichtiger Aspekt war die Selbstüberprüfung. Durch die Teilnahme am Spiel kann man sehen, was man bereits beherrscht bzw. wo man noch etwas tun muss. Ein Studierender äußerte sein Bedauern, dass er nicht richtig mitspielen konnte, ein anderer meinte, er hätte sich besonders angestrengt, da er unbedingt gewinnen wollte. Insgesamt wurden die Spiele eher als konzentrationssteigernd denn als ablenkend empfunden. Dies ist ein wichtiger Aspekt, da man als Lehrender immer wieder Strategien finden muss, um die Studierenden dazu zu bringen, einander zuzuhören und zu verstehen, dass man auch dabei etwas lernen kann! Die Wettbewerbssituation hat in dieser Hinsicht durchaus Potenzial.

Mehrfach betont wurde die angenehme Atmosphäre während des Spiels, die entspanntes Lernen ermöglicht. Zudem bringen Sprachlernspiele eine gewisse Abwechslung in den Unterricht. Neben Spielen wurden hier auch Film/Video oder Musik genannt, die den Unterricht aus Sicht der Studierenden beleben und interessanter machen.

Einige soziale Aspekte möchte ich abschließend noch nennen. „Man lernt Leute kennen“, meinte ein Studierender; der Wunsch nach Kommunikation wurde von mehreren Studierenden geäußert. Außerdem bekommt man während des Spiels Feedback von den Mitstudierenden und damit nicht nur vom Lehrenden - auch ein wichtiger Aspekt. Gruppen- oder Partnerarbeit wurde allgemein als lern- und motivationsfördernd gesehen, jedoch gab es hier auch ganz unterschiedliche Meinungen darüber, welche Sozialform lernförderlicher ist. Partnerarbeit habe, so einige Studierende, den Vorteil, dass man mehr Möglichkeiten zum Sprechen hat und die Versuchung, über unterrichtsferne Dinge zu sprechen, sei nicht so hoch. Für den Lehrenden ist der Einsatz eines Sprachlernspiels durchaus eine Herausforderung, da vor allem

die Zeit im Auge behalten werden muss und die Gruppen unterschiedlich schnell ans Ziel gelangen. Besonderes Augenmerk sollte auf die Erklärungen zum Spiel gelegt werden. Hier kommt auch einiges nicht so an, wie es sollte, weshalb es wichtig sein kann, die Spielregeln schriftlich bereitzustellen. Um die Ernsthaftigkeit zu betonen („Ob ich was dabei lerne? Eigentlich habe ich vor allem Spaß!“) ist es außerdem wichtig, den Studierenden klarzumachen, was sie bei diesem Spiel genau lernen. Zwar wird bei den Vorzügen von Sprachlernspielen gerne aufgeführt, dass unbewusst gelernt wird; ein bisschen Bewusstheit kann jedoch meiner Meinung nach auch nicht schaden.

Das eben beschriebene Projekt war nur eine kleine, aber interessante Erkundung zum Thema, wie meine Studierenden lernen wollen bzw. ob ihnen das Sprachlernspiel als Übungsform zusagt. Insgesamt konnte ich feststellen, dass die Lernenden Sprachlernspielen offen gegenüberstehen und für sinnvoll halten. Es war kein Studierender dabei, der seine Teilnahme am Spiel verweigert oder sich negativ geäußert hätte. Aber hier stößt unter Umständen auch die Methode Gruppendiskussion an ihre Grenzen: Es möchte ja niemand der Spielverderber sein.

Die Ergebnisse decken sich teilweise mit anderen Studien, die im japanischen Kontext zum Thema Spielerisches Lernen mit Studierenden durchgeführt wurden (z.B. Yoshimitsu (2006) für DaF oder Shimamura (2001) für Französisch). In einem weiteren Schritt möchte ich mich mit Ihnen, den Lehrenden, beschäftigen. Setzen Sie Sprachlernspiele ein? Zu welchem Zweck? Setzen Sie keine ein? Dann hat dies sicher auch einen Grund. Ich möchte mich dem Thema Spielerisches Lernen im japanischen Universitätskontext etwas weiter annähern und habe dazu eine Umfrage vorbereitet, die ich in den kommenden Wochen an Sie online verschicken werde. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie daran teilnehmen und den Fragebogen – auch wenn Sie keine Sprachlernspiele einsetzen – ausgefüllt an mich zurückschicken. Ich bin gespannt auf Ihre Antworten. Geplant habe ich zudem, einige Interviews zu diesem Thema durchzuführen. Wenn Sie Interesse haben, in einem Gespräch Ihre Erfahrungen mit Sprachlernspielen zu reflektieren und daraus u.U. neue Impulse für die Gestaltung Ihres Unterrichts zu bekommen, bin ich dankbar, wenn Sie mir dies im Fragebogen mitteilen würden. Ich freue mich auf Ihre Hinweise und Anmerkungen.

Literatur

Bovermann, M., Penning-Hiemstra, S., Specht, F. & Wagner, D. (2003). Schritte. Ismaning: Hueber.

Evans, S., Pude, A. & Specht, F. (2012). Menschen. Ismaning: Hueber.

Kleppin, K. (2007). Sprachspiele und Sprachlernspiele. In: Bausch, K., Christ, H. & Krumm, H. (Hrsg.). Handbuch Fremdsprachenunterricht. Tübingen: A. Francke Verlag, S. 263-266.

König, M. (2003). Nachdenken über Spiele. Ein Plädoyer für die spielerische Umgestaltung von Lernaktivitäten im

Fremdsprachenunterricht. In: Babylonia 1/03, S. 8-17.

Kramer, W. (1998). „Vorträge“. URL: <http://kramer-spiele.privat.t-online.de/vortraege/vortrag1.htm> (letzter Zugriff: 20.09.2013)

Shimamura, M. (2001). Activités ludiques en classe de langue. Efficacité et motivation. Etudes des lettres Françaises (36), S. 47-58.

Yoshimitsu, T. (2006). ドイツ語授業における言語学習ゲーム : 実践例とその効果: Language Learning Games for German class: Practice and Effects, 広島外国語教育研究, 9, S. 77-99 .

Besprechungen

Robert W. Aspinall: International Education Policy in Japan in an Age of Globalisation and Risk. Leiden: Global Oriental, 2013, 207 Seiten, ISBN 978-90-04-23528-1, US-\$ 120.

Oliver Mayer

Warum sind die Englischkenntnisse vieler Japaner – trotz vieler Jahre Schulunterricht – im internationalen Vergleich nicht so gut? Das ist das Hauptthema dieses Buches von Robert Aspinall, Professor an der Universität Shiga, denn trotz des Titels, der „internationale Bildungspolitik“ verspricht, geht es überwiegend um einen kleinen Ausschnitt solcher Politik, und zwar um den Englischunterricht an japanischen Schulen. Aspinall beginnt mit einem historischen Überblick über die Bildungspolitik in Japan und beschreibt dann die Probleme des Englischunterrichts anhand der Richtlinien, Lehrbücher und Aufnahmeprüfungen, des JET (Japan Exchange and Teaching)-Programms und der ALT (Assistant Language Teacher), der Qualifikation und Belastung der Lehrkräfte und anderes mehr, wobei er nie ein Blatt vor den Mund nimmt.

Aspinall erklärt z.B. ausführlich, warum aus seiner Sicht die mehrfachen Versuche des Kultusministeriums, einen kommunikationsorientierten Fremdsprachenunterricht an Schulen einzuführen, weitgehend gescheitert sind. Zum Schluss geht er noch auf die geringer werdende Bedeutung des Auslandsstudiums ein.

Für uns als Deutschlektoren kann dieses Buch vor allem deshalb von Nutzen sein, weil die Erfahrungen aus dem Englischunterricht an den Schulen großen Einfluss auf den Deutschunterricht an den Hochschulen haben. Insgesamt ein sehr zu empfehlendes Buch, das leider nicht billig ist.

Selbstständig online Deutsch lernen.

Die Internet-Telenovela „Jojo sucht das Glück“

Monika Sugimoto

Darauf haben sicher nicht wenige Deutschlernende und –lehrende schon lange gewartet: ein authentisches online-Selbstlernerangebot im Seifenoperformat, kostenlos und ohne lästige Registrierung frei zugänglich für jeden. Seit Juli 2010 steht die Internet-Telenovela „Jojo sucht das Glück“ der Deutschen Welle (DW) auf der DW-Webseite unter diesem Link bereit: <http://www.dw.de/jojo-sucht-dasgl%C3%BCck-alle-folgen/a-5284739-1> (falls der Link nicht mehr funktionieren sollte, einfach auf der DW-Startseite „Jojo“ in die Suchfunktion eingeben).

Alle 33 Folgen der für Lerner ab Niveaustufe B1 konzipierten Miniserie kann man sich online ansehen, herunterladen oder als Podcast abonnieren. Jede Folge dauert etwa 3 Minuten und wird jeweils in einer unvertitelten und einer nicht unvertitelten Version angeboten. Zum Lernpaket gehören außerdem Unterrichtstipps - denn natürlich ist das Material auch hervorragend im Unterricht einsetzbar - interaktive Übungsaufgaben, Arbeitsblätter, Glossare und Transkripte. Zudem können Benutzer an Umfragen zur weiteren Entwicklung des Geschehens teilnehmen. Für echte Fans der Serie gibt es allerlei Fanartikel, Wallpapers und Darsteller-Steckbriefe zu entdecken.

Die Story

Auf der Suche nach ihrer Internetbekanntschaft Ben kommt die brasilianische Studentin Jojo nach Köln, wo sie durch ein Missverständnis in der Männer-WG von Mark und Reza landet. Während sich zwischen Jojos bester Freundin Lena und ihrem Mitbewohner Reza eine Romanze anbahnt, lernt Jojo in der Kunsthochschule Marks Ex-Freundin Carla kennen und reagiert mit Eifersucht auf die Versöhnungsversuche der beiden. Und das zu ihrer eigenen Überraschung, denn eigentlich möchte sie doch endlich Ben treffen, dessen wahre Identität erst zum Schluss von Staffel 1 aufgelöst wird. Um Rat fragen kann Jojo nur ihren Kommilitonen Alex, doch auch er hat ein Geheimnis ...

Auf amüsante Weise werden in der Telenovela allerlei Klischees des deutschen Studentenalltags bedient, ohne ins Peinliche abzurutschen. Da gibt es etwa den

Taxi fahrenden Langzeitstudenten, den ehrgeizigen Migrantensohn, den sich zum Ende der ersten Staffel als homosexuell outenden Kommilitonen, den stolenden Barkeeper und die Tochter aus gutem Hause, deren Träume von einer Schauspielkarriere sich nicht mit den Vorstellungen ihrer konservativen Eltern vereinbaren lassen. Alle Figuren werden von den Darstellern angenehm frisch und natürlich gespielt. Das multikulturelle Studentenmilieu passt zur Zielgruppe junger Deutschlerner, die hier einiges übers WG-Leben lernen und nebenbei sogar erfahren, was genau ein Döner und eine Falafel sind.

Einsatz im Unterricht

Ich habe „Jojo“ in einer fortgeschrittenen Klasse im 4. Jahr (Hauptfach Germanistik) eingesetzt, mit entsprechender Vorbereitung sollte es allerdings auch schon ab dem 3. Jahr gehen. Da unser Unterrichtsraum keinen Internetanschluss hatte, habe ich die heruntergeladenen Folgen auf DVD kopiert. Die fertigen pdf-Arbeitsblätter waren für meinen Geschmack zu sehr auf Grammatikprobleme fokussiert, daher habe ich aus den online-Übungen und den Transkripten eigene Arbeitsblätter erstellt. Bei durchschnittlich 15 Wochenstunden pro Semester wird man am Ende 3 Folgen übrig behalten, doch wer von den Lernenden wissen möchte, wie die Geschichte endet, kann diese oder anderweitig verpasste Episoden natürlich jederzeit im Internet ansehen.

Meine Klasse fand die Serie lustig, spannend und nicht zu kitschig. Es hat ihnen außerdem gefallen, sich auf Facebook mit anderen Lernenden weltweit über „Jojo“ austauschen zu können, denn natürlich hat die E-Learning-Serie auch eine Facebook-Fanseite. Nach über 10.000 „likes“ entschloss man sich zu einer zweiten Staffel, die 2012 mit geplanten 33 neuen Folgen an den Start ging. 2011 wurde die erste Staffel mit dem Innovationspreis des Deutschen Netzwerks der E-Learning-Akteure e.V. (D-ELAN) ausgezeichnet. Insgesamt ist „Jojo“ ein sehr zeitgemäßes, multimediales Lernangebot, mit dem Lehrende und Lernende gleichermaßen Spaß haben können.

Zum Schluss....

Die Kannbeschreibung

Oliver Mayer

Ich kann Deutsch!
Deutsch kann ich.
Kann ich Deutsch?
- Ja.

Kann Deutsch ich?
- Nein

Ich Deutsch kann.
- Auch nicht.

Deutsch ich kann.
- Das auch nicht.

Kann kann nicht ans Ende.
Das kann ich!

Ende.

Bitte senden Sie Ihre Beiträge für den nächsten regulären Lektorenrundbrief bis spätestens

31. März

als Word-Dokument an lerubri@gmail.com
